





## **Gartenarchitektinnen und Gartenarchitekten**

Willy Alverdes (1896–1980) . . . . .	316
Editha Bendig (1900–1983) . . . . .	317
Werner Düttmann (1921–1983) . . . . .	318
Eberhard Fink (1921–2012) . . . . .	319
Herta Hammerbacher (1900–1985) . . . . .	320
Wilhelm Hübotter (1895–1976) . . . . .	321
Joachim Kaiser (1910–1998) . . . . .	322
Helmut Kruse (1928–1988) . . . . .	323
Bernhard Kynast (1890–1981) . . . . .	324
Reinhold Julius Paul Lingner (1902–1968) . . . . .	325
Gustav Lüttge (1909–1968) . . . . .	326
Hubert Matthes (*1929) . . . . .	327
Hermann Mattern (1902–1971) . . . . .	328
Georg Wolf Theodor Béla Pniower (1896–1960) . . . . .	329
Siegfried Sommer (*1932) . . . . .	330
Walter Rossow (1910–1992) . . . . .	331
Otto Valentien (1897–1987) . . . . .	332

## **Anhang**

Anmerkungen . . . . .	334
Weiterführende Literatur . . . . .	350
Personenregister . . . . .	406
Abbildungsverzeichnis . . . . .	409
Autorenverzeichnis . . . . .	414

## AUSSENANLAGEN DER EHEMALIGEN KONGRESSHALLE

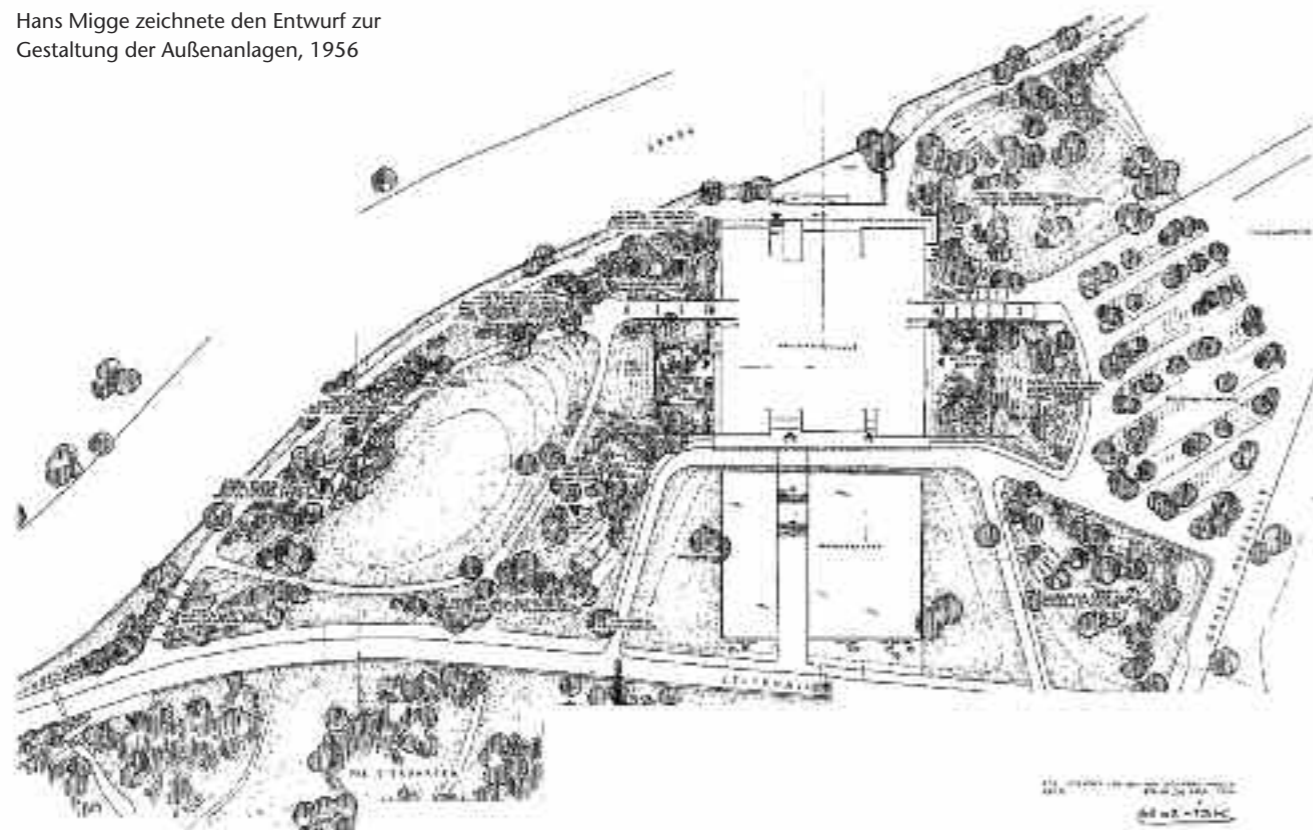
### Mitte / Tiergarten

Als Beitrag der USA an der Bauausstellung „Interbau 1957“ sollte am nördlichen Rand des Großen Tiergartens an der Spree ein großes Kongressgebäude entstehen.<sup>295</sup> Mit dem Standort wurde dem Wunsch des Architekten Hugh A. Stubbins entsprochen,<sup>296</sup> seinem Symbol der Freiheit und Demokratie die Strahlwirkung eines „Leuchtfeuers“ nach Ost-Berlin zu geben.<sup>297</sup> Die Anlage der umgebenden Außenanlagen wurde von Stubbins zusammen mit Hans Migge<sup>298</sup> und in der Ausführungsplanung von Gartenamtsleiter Willy Alverdes<sup>299</sup> und seiner Mitarbeiterin Anna-Lore Waschnek entwickelt.<sup>300</sup> Die auf das Gebäude bezogenen, 1958 vollendeten Außenanlagen wurden mit räumlichen Bezügen in den seit 1950 unter Alverdes Leitung wieder bepflanzen Großen Tiergarten eingebunden.<sup>301</sup>

Die Entwurfsidee für die Kongresshalle bestand aus einer eigenständigen Komposition von kubischem Gebäudekörper mit darüber gespannter, exzeptionell gebogener Dachschaale in Spannbetonbauweise. Mittels Erdmodellierungen und geschickten Blickbeziehungen wurde der Baukörper in die Umgebung eingebettet: die fließenden

Räume der Foyers fanden im Außenraum eine durchgängige Entsprechung. Zwei Gartenhöfe, der westliche Ausstellungs- und der östliche Delegiertengarten, die durch Rasenböschungen und Staudenhang die Vegetation optisch ins Gebäude zogen, vermittelten den Eindruck eines Raum-Kontinuums. Eine jederzeit zugängliche Dachterrasse war Teil des Wegesystems und somit der Außenanlagen.<sup>302</sup> Wesentlicher Sinn, neben der Funktion, war die Präsentation einer „freien Form“ als Leistungsbeweis der USA und deren symbolische Steigerung durch Spiegelung im Wasser. Daher bildeten das als „reflecting pool“ bezeichnete zweigeteilte Bassin mit Fontänen und der Freitreppe an der Hauptfront sowie die Lage an der Spree mit Restaurant-Terrasse den Schwerpunkt der Freianlagen.<sup>303</sup> Erdanschüttungen schufen die räumliche Differenzierung zwischen den vier Gartenbereichen: östlicher Delegiertengarten, westlicher Ausstellungsgarten, nördliche Spreeufer-Terrasse und südliches Wasserbassin mit stegartig über dem Becken liegendem Dammweg. Hier wurde 1987 die Bronzeplastik<sup>304</sup> „Large Divided Oval: Butterfly“ von Henry Moore aufgestellt.

Hans Migge zeichnete den Entwurf zur Gestaltung der Außenanlagen, 1956



Luftbildaufnahme der direkt an der Spree gelegenen Kongresshalle, 1958

Die markante Raumbildung wurde durch Stützmauern aus Naturstein unterstützt, die die Tektonik der Architektur weit in die Außenanlagen hinein verlängerten. Verschieden hoch wachsende Gehölzkörper kontrastierten die flächigen Terrassen. Aufschüttungen an den Gebäudeecken dienten als Raumteiler. Die westlich neu geschaffene Wiese bildete den fließenden Übergang zum Großen Tiergarten und wurde von der Spreepromenade mittels einer bepflanzten, künstlichen Böschung separiert. Es entstanden drei Sitzplätze mit Spreeblick und Staudenbeeten, die mittels Treppen und Sandsteinmauern mit den oberen südlich exponierten Bankplätzen am Wiesenrand korrespondierten und die Gartenräume im Sinne des öffentlichen Wohngartens im landschaftlichen Rahmen zonierte.<sup>305</sup>

Bei der Bepflanzung zeigte Alverdes seine Leidenschaft für vielfältige Pflanzenkombinationen. Die in Berlin damals neuartigen, heute malerisch gereiften Götterbäume, die das Gebäude einrahmten, und die Gleditschien

Sträucher rahmen den mit Stauden bepflanzten Ufersitzplatz, 2017





Westlich der Kongresshalle führt die Große Treppe zur Spree, 1958

im westlichen Parkteil, sind als charakteristisch für die Idee der „außergewöhnlichen amerikanischen Ausstrahlung“ zu sehen. Alverdes kombinierte Blütensträucher wie Kolkwitzien, Hartriegel, Flieder, Goldregen und Cotonaster mit Buchs, Kriech-Wacholder und Fontanesien. Letztere sind ein äußerst selten zu findendes Gehölz, das

Alverdes in vielen seiner Gartenanlagen verwandte. Staudenbeete schmückten Sitzplätze und Ränder des Wasserbeckens. Terrasse und Innenräume wurden mit exotischen Kübelpflanzen ausgestattet.

Da es sich in Zusammenhang mit der Interbau 1957 auch bei den Außenanlagen um eine Präsentation moderner

Im westlichen Parkbereich befinden sich mehrere Bankplätze, 1958



Über das Spiegelbecken führt ein stegartiger Dammweg, 2017

Bauweisen handelte, fanden neuartige, mehrfarbige Beton-Colomentplatten in Kombination mit Basalt- und Kalksteinpflaster in abstrakten Verlegemustern Verwendung.<sup>306</sup> Beton-Blockstufen und Stützmauern aus rotem Wesersandstein korrespondierten mit den Natursteinmauern des ausgreifenden Gebäudekörpers. Die asymmetrische Formgebung der Bankplätze und die geschwungene Wegführung mit beidseitigen Plattenrändern sind stilprägend für die 1950er Jahre. Den besonderen Wert der Anlage stellt auch die weitgehend erhaltene Originalsubstanz von Bäumen, Solitärsträuchern und Bodenbelägen dar.<sup>307</sup> Grundlage für partielle Instandsetzungsarbeiten an den Außenanlagen ist

ein gutachterliches Pflegewerk,<sup>308</sup> durch welches der ursprüngliche Charakter der Anlage belegt und bewahrt werden kann. Im Bereich des Wasserbassins konnten raumgreifende Wacholder entfernt und der ursprüngliche Eindruck mit Stauden, Zierquitten und kriechendem Pfaffenhütchen wiederhergestellt und der Delegiertengarten neu bepflanzt werden.

Die Kongresshalle und die Außenanlagen können als eines der vollkommensten Beispiele zweier miteinander korrespondierender gebauter Kunstwerke der 1950er Jahre gelten.

Bernd Krüger

## ROSENGARTEN IM TREPTOWER PARK

Treptow-Köpenick / Treptow

Als Sondergarten der 1960er Jahre liegt der Rosengarten mitten im Treptower Park, der 1876–89 nach Planung des Städtischen Gartendirektors Gustav Meyer (1816–1877) im landschaftlichen Stil angelegt wurde. Die streng geometrische Anlage des Sondergartens wurde nach einem Entwurf von Hubert Matthes während seiner Tätigkeit in der Abteilung Freiflächenplanung beim Kombinat Ingenieurhochbau 1969 anlässlich des 20. Jahrestags der DDR mit 25 000 Rosen errichtet. Der Rosengarten befindet sich direkt an der Puschkinallee und bildet eine Klammer zwischen dem gegenüberliegenden Eingang zum Sowjetischen Ehrenmal im Süden und dem zum Sondergarten zugehörigen Ufersitzplatz an der Spree im Norden, der jedoch erst 2012 in Anlehnung an den ursprünglichen Entwurf neu angelegt wurde.

Der teilweise von alten, beeindruckenden Bäumen, darunter Buche, Ahorn, Platane und Eiche, überschirmte Rosengarten wird im Westen von einer einreihigen Pergola aus Betonpfeilern mit dazwischenliegenden Holzlatten-

elementen begleitet. Im Osten finden sich ein Seerosenbecken und eine den Garten flankierende Hecke. Matthes legte in die Mitte der Anlage einen beidseitig mit zwei parallelen Wegen gefassten rechteckigen Rasen, an den sich Richtung Norden die große, freie Rasenfläche des Landschaftsparks bis zum Ufersitzplatz anschloss, so dass der freie Durchblick bis zur Spree gewährleistet blieb. Im Übergang wurde ein runder Sitzplatz unter einem Solitärbaum eingefügt.

Zudem wird die Rasenfläche von einem aus der Mitte gerückten ebenerdigen, kreisförmigen Fontänenbecken dominiert, das beidseitig von zahlreichen Pflanzbeeten gerahmt ist, in denen großflächig Rosen, Stauden und Gräser gepflanzt wurden. In Rundbeeten befanden sich Rosenhochstämme mit einer Unterpflanzung aus Sommerblumen und entlang der Pergola im Westen wurden die Rosen durch verschiedene Gehölze und Stauden ergänzt.<sup>309</sup>

Großzügige Plattenflächen aus Waschbeton umgaben die zum Teil als Hochbeete gestalteten Pflanzflächen und er-

Blick über den Rosengarten zum Eingang des Sowjetischen Ehrenmals, 2017



Von Fritz Kühn entworfene nachgebaute Parkbänke, 2017

möglichten so eine bequeme Besichtigung. Zusätzlich zu den architektonisch strengen Beeten waren im Entwurf einige amorph geformte Rosenbeete in der Rasenfläche als weicher Übergang in den Landschaftspark vorgesehen. Mit der sehr stringenten, geometrischen Ausrichtung mit gleichzeitigem Aufbrechen des Rasters durch kleinteilige Beete nahm Matthes zeittypische Gestaltungstendenzen der Nachkriegsmoderne auf, die sich sowohl in Ost- als auch in West-Berlin wiederfinden, beispielsweise bei der Gestaltung des Rosengartens im Präsidentengarten im Schlosspark Schönhausen, 1953 von Reinhold Lingner entworfen, oder bei der Umgestaltung des Lützowplatzes 1965–66 von Eberhard Fink.

Erste Veränderungen im Rosengarten wurden 1973 im Rahmen der „X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten“ mit einer ohne auf das Konzept achtenden östlichen Erweiterung durch die Neupflanzung von 5 000 Rosen in Rasenflächen vorgenommen.<sup>310</sup> Von dieser großen Pflanzaktion, an der im Juli 700 Jugendliche teilnahmen, zeugt im östlichen Teil des Rosengartens die „Festivalblume“, eine rund anderthalb Meter hohe Skulptur des Metallbildhauers und Kunstschmiedes Achim Kühn.<sup>311</sup> Die stilisierte Blume aus

Die 1969 aufgestellte Skulptur „Sitzendes Mädchen“ von René Graetz, 1973





Fast vollständig realisiertes gartendenkmalpflegerisches Konzept für den Rosengarten, 2010

blauen Stahlbändern zeigt in ihrer Mitte eine Weltkugel, um die fünf Blütenblätter gruppiert sind. Ebenfalls seit 1973 steht am westlichen Rand des Rosengartens die Brunnenplastik „Wolf und Storch“, die Stefan Horota 1968 schuf.<sup>312</sup> Zu weiteren Überformungen kam es 1986–88, als aufgrund von Bodenmüdigkeit sowie Kronen- und Wurzel-

druck der alten Bäume die Rosenpflanzungen immer größere Lücken aufwiesen. Es folgten die Beseitigung von Hochbeeten und Plattenflächen, der Neubau geschwungener Wege, die Umgestaltung der Rosenrondelle in rechteckige Beete sowie die Aufgabe der 1973 durchgeführten Erweiterungen.<sup>313</sup>

Ufersitzplatz an der Spree, 2017



Die „Festivalblume“ fertigte 1973 Achim Kühn, 2017



An der Nordwestseite bietet die einreihige Pergola spannende Durchblicke, 2017

Nach Sicherstellung der Finanzierung durch das Förderprogramm „Gemeinschaftsaufgabe – Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ entschloss sich das Bezirksamt Treptow-Köpenick zu umfangreichen denkmalpflegerischen Maßnahmen, die 2009–12 schließlich umgesetzt werden konnten.<sup>314</sup> Die bis zu diesem Zeitpunkt weiter dezimierten Rosenbestände ließen die ursprüngliche Vielfalt, Farbigkeit und Fülle der Bepflanzung nicht mehr erkennen. Beeteinfassungen, Plattenflächen und Stufen aus Waschbeton waren teilweise marode, ganz entfernt oder durch neu gebaute geschwungene Formen verunklart. Fontänen- und Seerosenbecken waren durch mehrmalige Reparaturen in ihrer authentischen Form nicht mehr erkennbar, ihre Wassertechnik funktionierte nur noch eingeschränkt.

Durch Gegenüberstellung des Bestands mit dem Entwurf von Matthes und den wenigen noch vorhandenen Ausführungsplänen des NAW-Kollektivs<sup>315</sup> Wendland der Jahre 1968–69 sowie mit den Plänen der zweiten Umarbeitungszeit 1986–88 wurden durch Überlagerung im anlagen genetischen Vergleich die Überformungen offensichtlich. Nachforschungen in Bildarchiven, Heimatkundemuseen sowie persönliche Gespräche mit Matthes und

weiteren Zeitzeugen gaben Aufschluss über den Entwurf<sup>316</sup>, dessen Bestandteile, Details und ursprüngliche Umsetzung.

Mit lose aufgestellten Einzelstühlen konnten sich die Besucher selbst den schönsten Platz suchen, 1977



Anhand von verschiedenen Abbildungen des Fontänenbeckens wurde beispielsweise deutlich, dass der vorgefundene Durchmesser und der schmale Rand nicht der ursprünglichen Ausführung entsprachen. Es zeigte sich zudem eindrucksvoll, welche Bedeutung Gartenmobiliar damals hatte: Die von Fritz Kühn entworfenen und gebauten mobilen Stühle konnten von jedermann zum gewünschten Sitzplatz getragen werden. Rätselhaft erschien, warum der Ufersitzplatz als lineare und höhengleiche Fortführung des Rosengartens nicht umgesetzt wurde, lag doch sogar bereits eine Höhenplanung vor. Hier entsinnt sich eine NAW-Projektierende: „Die Planung wurde nicht umgesetzt, da die Uferbefestigung an der Spree kurze Zeit später erneuert werden sollte. Der Platz wurde deshalb nicht erhöht, wesentlich kleiner und mit Abstand zur Kaimauer gebaut.“<sup>317</sup>

Über die Anforderung an eine denkmalgerechte Wiederherstellung hinaus waren weitere Gesichtspunkte wie Nachhaltigkeit, Pflegeleichtigkeit, Finanzierbarkeit aber auch Verfügbarkeit von Materialien oder heutige Anforderungen an bautechnische und rechtliche Vorschriften relevant und in Einklang zu bringen. So musste die Frage nach der Verwendung der historischen Rosensorten ge-

klärt werden. Recherchen ergaben, dass das 1968 gepflanzte Sortiment aus 107 Rosensorten sowohl überwiegend nicht mehr zu beschaffen als auch aus Gründen der Pflanzengesundheit ungeeignet sei.<sup>318</sup> Stattdessen wurde die Verwendung eines modernen Rosensortiments mit gesunden Sorten<sup>319</sup>, die in Habitus, Blütenfülle und -farbe den alten Sorten entsprachen, vorgezogen. Von den historischen Waschbetonplatten konnten dagegen einige wiederverwendet werden.

Neben der Aufstellung der von Fritz Kühn entworfenen nachgebauten Parkbänke im gesamten Rosengarten wäre zudem der Nachbau und damit die Neuaufstellung der von ihm 1964 für den Rosengarten entwickelten Parkstühle in einer Auflage von 20 Stück möglich gewesen. Auch der Sockel für die 1969 aufgestellte Skulptur „Sitzendes Mädchen“ von René Graetz hätte in authentischer Weise wiederhergestellt werden können, aber in absehbarer Zeit wird die Bronzefigur dort nicht sitzen. Beide Aufstellungen wurden unter anderem aus Sorge vor Vandalismusschäden nicht durchgeführt.

Die größte Herausforderung im Rahmen der gartendenkmalpflegerischen Maßnahmen stellte die Gestaltung des bisher nicht ausgeführten Ufersitzplatzes an der Spree dar.

Rosenhochstämme mit kreisrunder Unterpflanzung, 2017



Das langgestreckte Seerosenbecken an der Südostseite, 2017

Das Seerosen- und das Fontänenbecken im Rosengarten, 2017

Hier galt es nicht nur, den Spagat zwischen ursprünglicher Gestaltungsidee und zeitgemäßer Umsetzung zu schaffen, sondern darüber hinaus die heute gültigen gesetzlichen Anforderungen wie beispielsweise Absturzsicherung, Forderungen der Denkmalbehörden wie die flusseitige Begrünung entlang der neuen Stützwand auch als Graffiti-schutz und die Forderungen des Wasser- und Schifffahrtsamts hinsichtlich des Abstands zur bestehenden Spundwand in gestalterisch ansprechender Weise zu berücksichtigen. Die von Matthes im März 2012 genannten Kriterien<sup>320</sup> wurden wie folgt umgesetzt: Rodung des Grünstreifens für die Durchsicht zur Spree, Erhöhung der Platzfläche und Abstützung Richtung Spree mittels einer Stützwand, Akzentuierung des Uferplatzes durch Aufstellung einer besonders langen Bank mit breiter Sitzfläche und ohne Rückenlehne. Der Materialwahl und Formgebung des Ufersitzplatzes und der Ausstattung lag die Maxime zugrunde, die ursprüngliche Idee zu zitieren ohne zu historisieren. Alle Elemente sind geometrisch und rechteckig und bestehen aus der Entstehungszeit des Ursprungsentwurfs angelehnten Materialien: Stützmauer und Bank aus grauem Beton jedoch ohne Waschbetonvorsatz, Geländer mit filigraner Stabfüllung aus Stahl und Holz mit weitem Abstand für einen Blick auf die Spree. Ende 2012 waren die Arbeiten am Ufersitzplatz abgeschlossen.

Britta Bauer / Leonie Glabau





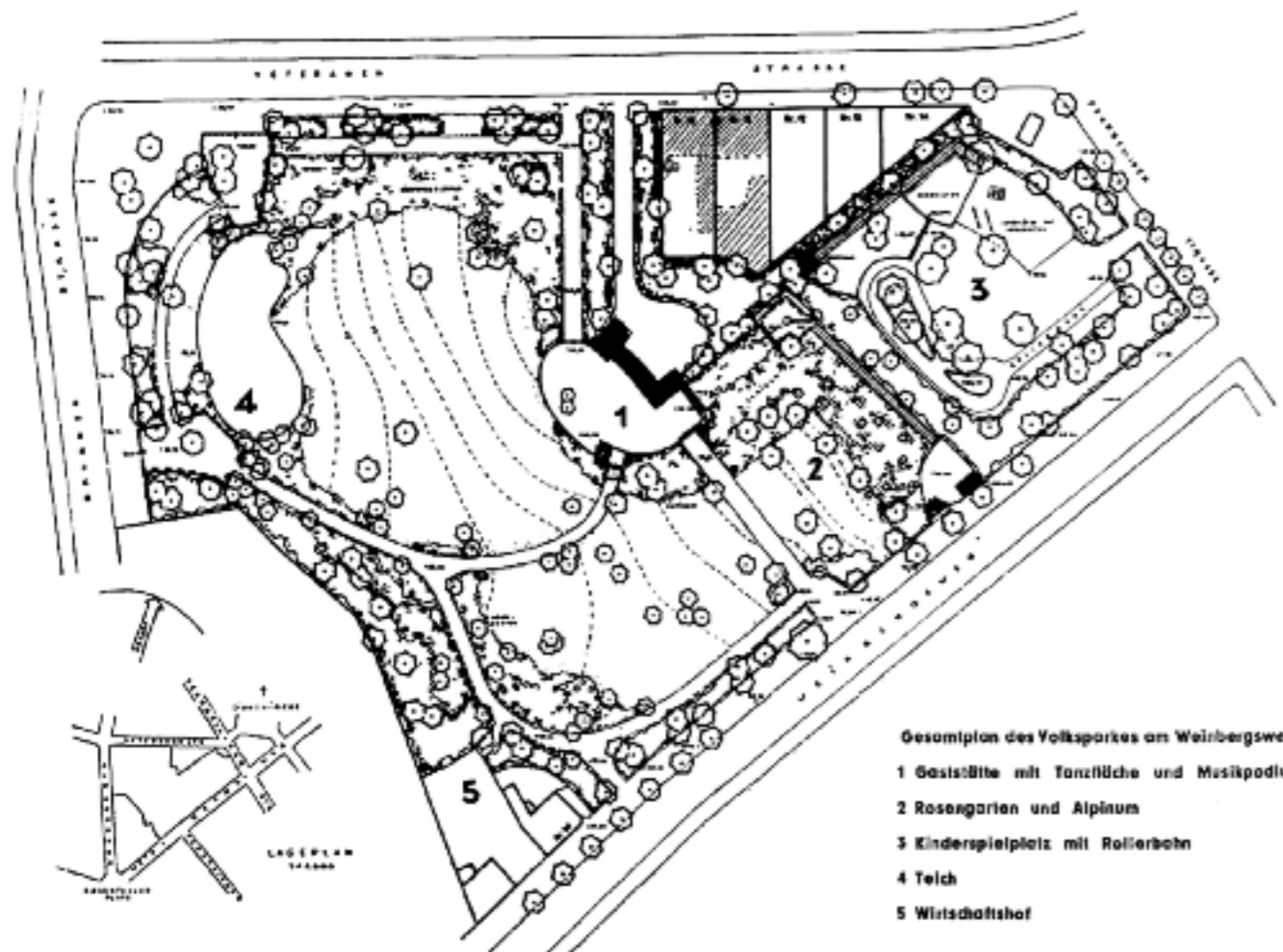
## VOLKSPARK AM WEINBERGSWEG

Mitte / Mitte

Der Volkspark am Weinbergsweg stellt in Berlin die einzige Parkanlage dar, die nach 1945 auf vormals fast vollständig bebauter Fläche gänzlich neu angelegt worden ist. Funktionsvorstellungen und Gestaltideale der Nachkriegszeit sind hier in hervorragender Weise dokumentiert. Nach Entwürfen des Gartenarchitekten Helmut Kruse wurde zwischen 1954 und 1958 ein reich strukturierter Volkspark auf einer 4,3 Hektar großen Fläche realisiert, die von der Kante der Barnimer Hochplatte nach Südwesten abfällt und somit eine außerordentlich reizvolle Situation einnimmt. Die hier vorhandene klimatische und topographische Lage ermöglichte seit alters her eine gartenbauliche Nutzung; so sind seit dem frühen 16. Jahrhundert auf dem damals weit vor den Toren Berlins gelegenen Areal der Weinanbau sowie Maulbeeranpflanzungen verbürgt. 1763 erhielt der Gutsbesitzer Mollard die Erlaubnis ein Kaffeehaus einzurichten.

Dieses entwickelte sich unter dem späteren Eigentümer Wollank im 19. Jahrhundert zu einem vielbesuchten Ausflugslokal, das unter dem Namen „Wollanks Weinberg“ bekannt war. Ab 1870 erfolgten Parzellierung und Bebauung entsprechend des von Hobrecht entwickelten Bebauungsplanes, sodass am Ende des 19. Jahrhunderts lediglich eine 9 000 Quadratmeter umfassende Fläche in der Nordostspitze des von Weinbergsweg, Brunnen-, Veteranen- und Fehrbelliner Straße umgebenen Blocks erhalten blieb, auf der sich die Wollanksche Villa mit Nebengebäuden befand.<sup>441</sup> 1928 pachtete der Stadtbezirk Berlin-Mitte eine an der Fehrbelliner Straße gelegene Teilfläche von den Wollankschen Erben, um einen Spielplatz anzulegen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der überwiegende Teil der gründerzeitlichen Bebauung auf dem trapezförmigen Block zerstört. 1953 wurde ein reichhaltiges Raumpro-

Von Helmut Kruse veröffentlichter Plan des Volksparks am Weinbergsweg, 1955



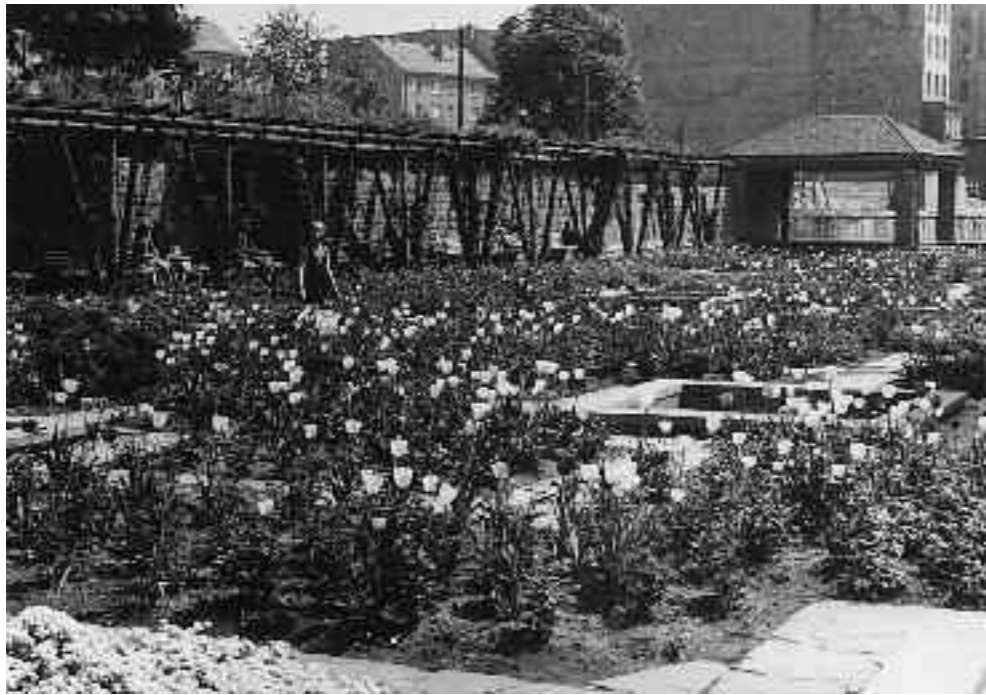
Blick über den Heidegarten zum Seerosenteich, 1961

gramm für einen „Kulturpark“ auf der Trümmerfläche erstellt und von der Meisterwerkstatt Städtebau Abteilung Grünplanung mehrere Vorentwürfe gefertigt. In diesen war unter anderem ein Tanz-Café mit Tanzplatz vorgesehen. Unterhalb des Spielplatzes an der Fehrbelliner Straße

schlossen eine Rollerbahn, ein Felsen- und ein Heidegarten an. Westlich des Tanz-Cafés waren ein See und umfangreiche Staudenpflanzungen vorgesehen. Nach erfolgter Enttrümmerung übernahm 1954 Helmut Kruse, Mitarbeiter bei der „Bauprojektierung Groß-Berlin“, die endgültige



Bachlauf am Fuß des Sichtungsgartens, im Hintergrund das Café, 1958



Zunächst wurde die Pergola am Rosengarten komplett aus Holz errichtet, Ende 1950er Jahre

Planung. Auf Beschluss des Bezirks Berlin-Mitte sollte der Kulturpark in repräsentativer Weise angelegt und deshalb entsprechende Mittel bereitgestellt werden. Kruse konnte daher auf hochwertige Materialien, wie Löbejüner Porphyrt und Theumaer Schiefer, zurückgreifen und ungewöhnlich reiche Pflanzungen schaffen. Das Plateau an der Fehrbelliner Straße nimmt ein weiträumiger Kinderspielplatz ein, der nach Einbau zeitgemäßer Spielgeräte noch die raumgebenden Strukturen der Erst-

anlage, wie Eisenrohrpergola sowie Sockel- und Stützmauern aus rotem Porphyrt aufweist. Mehrfach abgewinkelte Treppen führen an einer weiteren Mauer auf den drei Meter tiefer gelegenen Rosengarten. Die an die Stützwand angelehnte Holzpergola wird von Kletterrosen berankt. Von den in windgeschützter Südlage aufgestellten Sitzbänken bietet sich der Blick auf die in rechteckigen Beeten angeordneten Rosenpflanzungen. Die einstigen quadratischen Springbrunnenbassins wurden zu Pflanzbecken



Mauer und Pergola begrenzen den Rosengarten nach Nordosten, 1961



Blick vom Ufersitzplatz über den Seerosenteich, 2017

Der Volkspark am Weinbergsweg zieht sich über einen sanft ansteigenden Hang hinweg, 2017



umgewandelt und mit Lavendel bepflanzt. Am östlichen Ende der Stützmauer befindet sich ein dreiteiliges Wandrelief mit Szenen einer sozialistischen Gesellschaft, an das ein ehemals offener Pavillon anschließt.

Auf dem nun sanft abfallenden Hang, der früher als Alpium gestaltet war, heute jedoch schattenvertragende Pflanzen und Gehölze beherbergt, vermittelt ein Pfad aus Theumaer Schieferplatten auf das mittlere Höhengniveau der Anlage. Hier bildet das 1958 nach einem Entwurf der Architekten Hans Jährg und Max Kowohl realisierte Café mit davor gelegener Außenterrasse den Mittelpunkt des Parks. Das Gebäude weist die für die 1950er Jahre typischen gerundeten Bauformen auf und öffnet sich mit ganzer Fensterfront zum Park. Die in weitem Halbrund ausschwingende Terrasse wird von einer Stützmauer gefasst.

Unterhalb der Aussichtsterrasse fällt eine weite Liegewiese bis zu dem an tiefster Stelle gelegenen Teich in Nierenform ab. An dessen Nordende erhebt sich über Stützmauern eine bastionsartige Platzweiterung, auf der das 1955 von Waldemar Grzimek gestaltete Heinrich-Heine-Denkmal den Parkeingang an Brunnen- und Veteranenstraße kennzeichnet.<sup>442</sup> An der Westgrenze liegt ein Schau- und Sichtungsgarten. Der Bereich war ursprünglich von Trittplatten durchzogen und mit einer Vielzahl von Blüten-

sträuchern und Stauden bepflanzt. Ein im unteren Teil des Schau- und Sichtungsgartens entspringender Bach ergoss sich über Findlinge in den Teich. Das mit Ton abgedichtete Gewässer ging mit exakter Kante in den Rasen der Liegewiese über, wobei breite Beete die Kontur des Teichs nachzeichneten. Die aufwändigen Pflanzungen am Teich und im Sichtungsgarten konnten der stark zunehmenden Nutzung durch die Bevölkerung nicht lange standhalten. Da auch die Abdichtung des Teichs bald Schäden aufwies, erfolgten 1966–67 und 1972–74 umfangreiche Instandsetzungsarbeiten, die Veränderungen mit sich brachten: Im Sichtungsgarten wurden die schmalen Trittplattenpfade durch ein Wegegitter aus rechteckigen Kunststeinplatten ersetzt und die Pflanzungen vereinfacht. Der Teich erhielt eine neue Dichtung und aufgehende Betonwände, die umlaufend mit Kunststeinplatten abgedeckt wurden.

Einen weiteren Themengarten bildet östlich der Liegewiese der Heidegarten, der von Birken, Wacholder und Gräsern geprägt wird. Ehemals wurde auch dieser Bereich von schmalen Pfaden aus Schieferplatten erschlossen, die man 1966–67 durch Kunststeinplatten ersetzte. Am östlichen Sitzplatz hat sich die niedrige Sockelmauer aus Porphyrt der Erstanlage erhalten. In der nördlich des Hei-

Heutige Bepflanzung des Schau- und Sichtungsgartens, 2017



Rosengarten mit Pergola, 2017

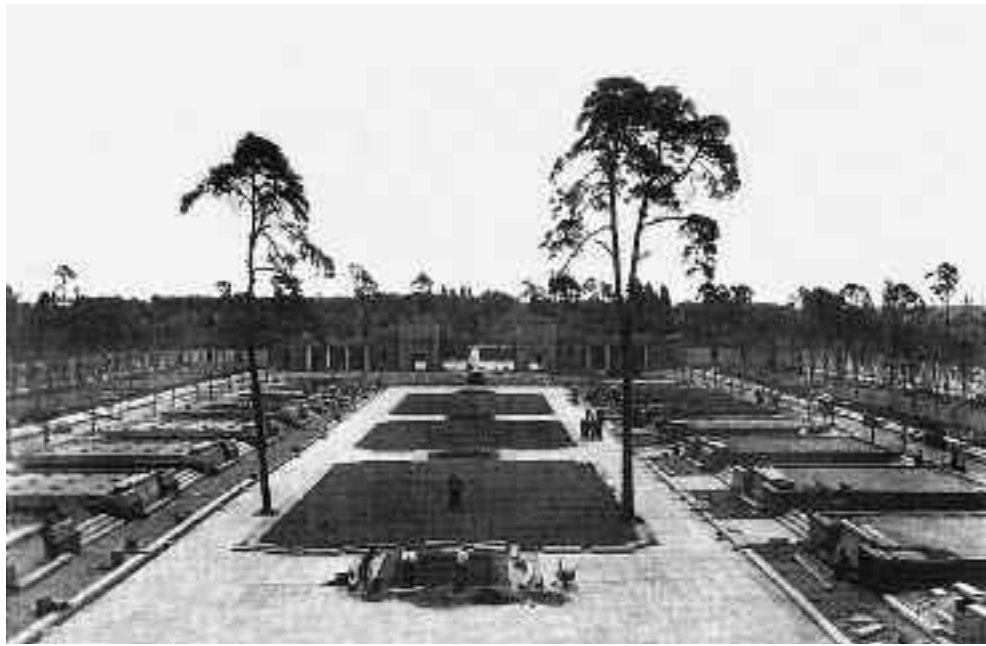
degartens anschließenden Wiese befindet sich eine 1989 fertiggestellte Sprühplansche, die aus zwei quadratischen Wasserbecken mit fünf von dem Künstlerkollektiv Schulze und Rossar gestalteten Sprühkörpern besteht.

Helmut Kruse widmete sich in besonderem Maß der Bepflanzung des Parks, da sie dem Besucher das Erleben und Kennenlernen der Pflanzenwelt ermöglichen sollte. Der heute nahezu vollständig erhaltene Baumbestand umfasst zahlreiche exotische Gehölze, die als Solitäre ins Blickfeld der Besucher gerückt werden. Die ursprüngliche Auswahl der Pflanzungen in den Themengärten entsprach sonst nur in Hausgärten üblichen Liebhabersortimenten.<sup>443</sup> Diese aufwändigen Pflanzungen sind nur in Resten überkommen, beziehungsweise entsprechen den Instandsetzungsmaßnahmen aus den 1960er und 1970er Jahren.

Heute ist die von Kruse entwickelte Grundstruktur des Parks weitgehend erhalten, die abwechslungsreichen The-

men sind noch lesbar. Die erwähnten Vereinfachungen in der Bepflanzung sowie der Austausch von Wegeböden wurden mit dem starken Nutzungsdruck und dem nicht zu bewältigenden Pflegeaufwand begründet. Mit diesen Maßnahmen ging eine Qualitätsminderung gegenüber der außerordentlich kleinteiligen Erstanlage einher, die in augenfälliger Weise die Entwicklung der Gartenarchitektur in der Nachkriegszeit dokumentiert. Jedoch blieben aus der Erstanlage wichtige Elemente wie Mauern, Treppen, Pergolen, Skulpturen und die Wegführung sowie der Gehölzbestand erhalten. Mit den 2006 und 2007 erfolgten Instandsetzungsarbeiten konnten die abwechslungsreichen Pflanzungen regeneriert und die bauliche Substanz erhalten werden.<sup>444</sup> Die aus Porphyrt errichteten Mauern und Stufenanlagen vermitteln noch heute die außerordentlich hohe handwerkliche Qualität der Anlage.

Reinold Eckert



Das Sowjetische Ehrenmal Schönholz während der Bauarbeiten, 1948

Pankow entwickelt. Die Initiative des Friedhofamtes Pankow wurde nunmehr aufgegriffen und der nördliche Teil der Schönholzer Heide als Ort des neu zu gestaltenden Ehrenfriedhofes bestimmt. Aus dem hierfür ausgeschriebenen Wettbewerb ging das Autorenkollektiv bestehend aus den Architekten M. D. Belawenzew, Konstantin A. Solowjow und W. D. Koroljow sowie dem zusätzlich hinzugezogenen Bildhauer Iwan G. Perschudtschew als Sieger hervor. Die Realisierung erfolgte zwischen August 1947 und Oktober 1949.<sup>602</sup> Deutsche Baufirmen und Arbeitskräfte, wie beispielsweise die Tiefbaufirma Grün & Bilfinger, Berliner Natur- und Stuckstein, die Bildgießerei Hermann Noack oder die Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei August Wagner, wurden zu den Bauarbeiten verpflichtet.<sup>603</sup>

Am 7. November 1949 wurde das sowjetische Ehrenmal mit Soldatenfriedhof Schönholz feierlich eingeweiht. Das streng axial aufgebaute sowjetische Ehrenmal Schönholz gliedert sich in drei Bereiche: die Zugangsallee, den Vorplatz mit Torbauten und den von einer Mauer umgebenen Friedhof mit Obelisk. Der Haupteingang an der Germanenstraße wird von Granitpfeilern mit Bronzeschalen, in welchen das ewige Feuer als stilisierte Bronzeflamme lodert, markiert. Lindenalleen rahmen die hier beginnende etwa 80 Meter lange Zufahrt und fokussieren den Blick auf die im Hintergrund gelegenen Torbauten und den in der Ferne aufragenden Obelisk.

Am Ende der Allee öffnet sich der weite, mit Mosaikpflaster und Granitplatten befestigte Vorplatz, auf welchem die Tor-



Die imposanten Torbauten am Ende der Eingangsallee bilden den eigentlichen Zugang, 1949

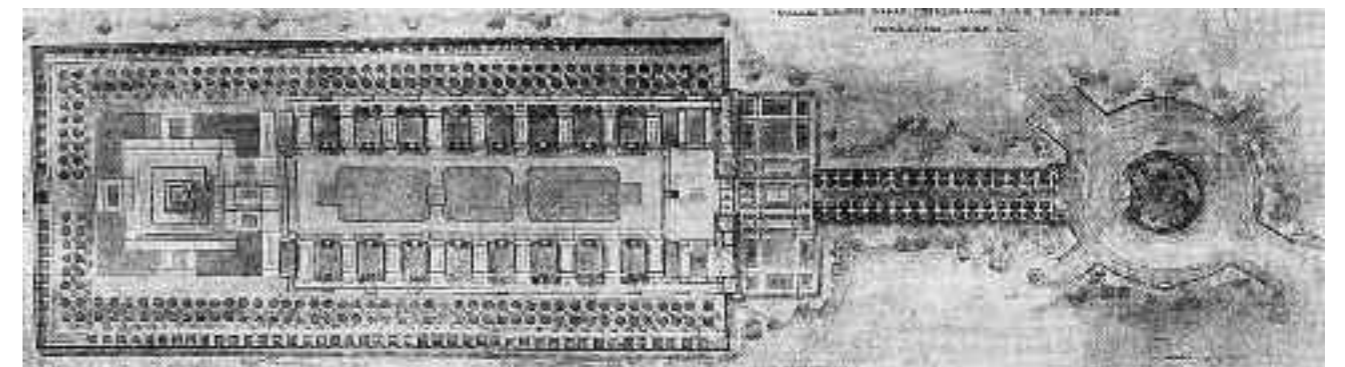


Blick auf den zentralen Soldatenfriedhof mit dem Obelisk als Endpunkt, 2017

bauten den eigentlichen Eingang bilden. Die sich nach oben verjüngenden, mit rotem Granit verkleideten Pfeilerstümpfe erinnern an ägyptische Sepulkralarchitektur. Beim Durchschreiten kann der Besucher die in Deutsch und Russisch gefasste, von stilisierten Fackeln gerahmte Inschrift lesen: „Entblößt das Haupt! Hier sind sowjetische Soldaten, Helden des Großen Vaterländischen Krieges 1941–1945, zur ewigen Ruhe gebettet. Sie gaben ihr Leben für Eure Zu-

kunft.“ Auf diese Weise wird jedermann bewusst, dass es sich bei der Anlage nicht nur um ein Ehrenmal, sondern auch um einen Soldatenfriedhof handelt. Die von Norden zugänglichen Innenräume der Torbauten sind als offene Gedenkhallen konzipiert und nehmen jeweils Bronze-Urnen sowie Vitrinen mit Orden auf. Oberlichter aus farbigem Kunstglas, die das Staatswappen der Sowjetunion darstellen, belichten die an altägyptische Grabkammern erinnernden

Grundrissplan des streng axial angelegten Ehrenmals der sowjetischen Gefallenen, 1946





Stilisierte Fackeln rahmen die in Deutsch und Russisch gefassten Inschriften, 2017

Räume. Daran schließen offene Säulenhallen an, deren Böden und Deckenkassetten mit Mosaiken ausgelegt sind. Das anschließende Plateau ermöglicht den Überblick über den Soldatenfriedhof, der sich über drei Ebenen erstreckt.

An der Umfassungsmauer reihen sich insgesamt 43 Grabnischen aneinander, 2017



In der zentralen Achse führt eine breite Treppe auf die tiefste Ebene, die von rechteckigen Rasenflächen mit Gruppen von Nadelgehölzen und quadratischen Blumenbeeten geprägt wird. Die von dem Bildhauer Perschudtschew gestaltete Figurengruppe der trauernden Mutter Heimat mit dem vor ihr aufgebahrten gefallenen Sohn stellt den bildhaften Abschluss der Achse dar. Den auf einem hohen Katafalk Liegenden bedeckt die übergroße Sowjetfahne; die von einem reich gefalteten Tuch umhüllte Mutter neigt ihr Haupt in Trauer und stützt sich mit ihrer Rechten auf einen Lorbeerkranz.

Über Stufen beiderseits der Großplastik gelangt man wieder auf die obere Ebene, in deren Zentrum sich das Monument des Obeliskens über einem gestuften Unterbau erhebt. Das 33,50 Meter hohe Bauwerk aus hellgrauem Syenit wird von schwarzen Porphyrcolumnen gefasst, an welchen 42 Bronzetafeln die Namen der gefallenen Offiziere verzeichnen. Rasenfelder, an deren Ecken in Bienenkorbform geschnittene Hainbuchen stehen, sowie rechteckige Blumenbeete umgeben die Monumentalarchitektur.

Die mittlere Ebene der Terrassierung erstreckt sich beiderseits der tiefliegenden Mittelachse zwischen den Torbauten und dem Obeliskens. Hier befinden sich jeweils acht Sarkophage, die in ihrer Gesamtzahl die 16 Republiken der damaligen Sowjetunion versinnbildlichen. Die Gemeinschaftsgräber wurden als große Stahlbetongruften ausgeführt, mit rotem Granit verkleidet und mit Rasen begrünt. An den zur Mittelachse orientierten Stirnseiten der Grabkammern befinden sich Inschriftentafeln mit den Namen und Dienstgraden der hier Bestatteten. Schwere Bronzekuben bekrönen die leicht geneigten Platten aus dem gleichen Material. Schmale Blumenbeete und Rasenstreifen

Seitliche Baumreihen mit Hänge-Birken als Zeichen der Trauer, 2017



Bildhauer Perschudtschew gestaltete die vor dem Obeliskens platzierte Figurengruppe, 2017

leiten zum Mittelparterre über. An der Rückseite der Sarkophage erheben sich jeweils zwei Hänge-Birken als Symbol der Trauer.

Zwischen den Sarkophagen lockern langgestreckte Blumenrabatten die Reihung auf. An Vorder- und Rückseite der Grabkammern führen je drei Stufen auf die untere Ebene beziehungsweise zum Umgangsweg, von dem man über eine weitere Treppenanlage auf die am höchsten gelegene äußere Ebene gelangt. Die obere Stufenfolge wird durch lehnenlose Steinbänke unterbrochen, in deren Rücken streng geschnittene Eibenhecken stehen.

Langgestreckte, mit Lindenalleen bestandene Rasenstreifen und beidseitig davon geführte Wege bilden die obere Ebene, die hufeisenförmig die beiden inneren Terrassen umgibt. Die von Torbau zu Torbau reichende, fast 230 Meter lange Umfassungsmauer bildet den äußeren Rahmen, an dem sich 43 Nischen mit davor gelegenen Grabflächen aufreihen. Die Achsmittte der rückwärtigen Mauer kennzeichnet der Gedenkstein für die Sowjetischen KZ-Opfer, zu dessen beiden Seiten wiederum je sieben Nischen mit Gemeinschaftsgräbern anschließen. Die mit Efeu bedeckten, ursprünglich mit roten Sommerblumen bepflanzten



Der Soldatenfriedhof erstreckt sich über drei Höhenebenen, 2017

Grabflächen werden von breiten Granitsteinen eingefasst und erwecken den Eindruck von Individualgräbern. Jedoch erfolgte die Beisetzung in breiten, fast 3 Meter tiefen Gräben entlang der ganzen Mauerfront. In der Wand eingelassene Bronzetafeln, die von ewigen Flammen in Form von roten Glasstürzen auf Wandkandelabern gerahmt werden, verzeichnen die Namen von Gefallenen. Eine Reihe von Säulen-Pappeln bildet den Hintergrund der Anlage

lassene Bronzetafeln, die von ewigen Flammen in Form von roten Glasstürzen auf Wandkandelabern gerahmt werden, verzeichnen die Namen von Gefallenen. Eine Reihe von Säulen-Pappeln bildet den Hintergrund der Anlage



An den seitlichen Grabkammern befinden sich Inschriftentafeln mit den Namen der Bestatteten, 2017



Lindenreihen rahmen die etwa 80 Meter lange Zufahrt, 1949

und gleichzeitig die markante Rahmung des Obeliskens. Das sowjetische Ehrenmal Schönholz wurde vor fünf Jahren einer grundlegenden Sanierung unterzogen. Erste Instandsetzungsarbeiten erfolgten schon in den Jahren 1968 bis 1975. Hierbei wurden unter anderem die ursprünglich umfangreicheren Schmuckpflanzungen wegen notwendig werdender Einsparungen und geringerer Pflegemöglichkeiten reduziert. Die Bepflanzung der Blumenrabatten mit Stiefmütterchen im Frühjahr sowie mit rot blühenden Eisbegonien im Sommer wird weiterhin ausgeführt und auch zukünftig die Anlage prägen.

Für die Gesamtwirkung und den Sinngehalt der Anlage in Schönholz sind die Vegetationsflächen mit ihrem Pflanzenbestand von entscheidender Bedeutung. Raumbildung, Blickführung sowie Lenkung des Besuchers werden maßgeblich durch pflanzliche Elemente beeinflusst. Die kastenförmig geschnittene Zugangsallee verdeutlicht die sich durch die gesamte Anlage erstreckende axialsymmetrische Gestaltung, die den Blick auf das zentrale Bildwerk der Mutter Heimat und den sich dahinter erhebenden Obelisk fokussiert. Baulichkeiten und Vegetation stellen ein eng aufeinander abgestimmtes Ensemble dar, das durch Terrassierungen, Mauern, Treppen und Heckenkörper miteinander verknüpft wird.

Die Auswahl der Pflanzen erfolgte unter den Aspekten, einen Ort der Trauer wie der Erinnerung an die Heimat zu schaffen. Seit alters her werden an Grabstätten Hängeformen von Gehölzen gesetzt. Mit der Pflanzung von Koniferen wollte man an die von Nadelgehölzen geprägte Landschaft der sowjetischen Heimat erinnern. Die Reduzierung der Sommerblumen auf rot blühende Sorten verweist offensichtlich auf die Farbe der Sowjetfahne. Die Verwendung der Flagge in Bildwerken beziehungsweise wie hier in ihrer Farbgebung bei den flächenhaften Pflanzungen kann als ein damals weit verbreitetes Gestaltungselement von Mahnmalen betrachtet werden, welches den Nationalstolz verdeutlichen und den Ruhm der für das Vaterland Gefallenen wachhalten sollte.

Die Anlage von individuell zuzuordnenden Grabflächen in Form der mit Inschriftentafeln belegten Sarkophage und Wandgräber verhilft zu einem persönlichen Zugang zu dem Mahnmal gegen nationalsozialistische Gewaltherrschaft. Die Möglichkeit der Personifizierung der hier beigesetzten Kriegsoffer stellt mit dem hohen Grünanteil und den dadurch entstehenden Eindruck eines Friedhofes den augenfälligen Unterschied zu den beiden anderen großen sowjetischen Ehrenmalen im Großen Tiergarten und im Treptower Park dar.

Reinald Eckert